

SIGMUND GOTTLIEB

So nicht!

Klartext zur
Lage der Nation

LMV

*Für Nagia, Niklas
und meine Eltern*

Freiheit ist das Recht,
anderen zu sagen, was
sie nicht hören wollen.

George Orwell

Inhalt

PROLOG: Zerfallserscheinungen	9	
VERIRRTER GEIST		
Neue deutsche Denk- und Gefühlswelten	35	
Bildung als Lippenbekenntnis.....	61	
Sprachlose Gesellschaft	91	
VERNACHLÄSSIGTES LAND		
Sträflich vernachlässigt	115	
Land der Bürokraten	134	
Trostlose Servicewüste	151	
BEDROHTE DEMOKRATIE		
Das Dilemma der Politik	171	
Absurdes Theater	203	
Demokratie im Gegenwind	231	
UNTERSCHÄTZTE FREIHEIT		
Abkopplung von der Geschichte	251	
Eigentum vernichtet	277	
Qualitäts- oder Gesinnungsjournalismus	295	
EPILOG: Was uns Roman Herzog heute sagen würde		333
Literaturverzeichnis.....	348	

PROLOG

Zerfalls- erscheinungen

Ein Bild der Nachlässigkeit

Auf der Terrasse eines Hotels in Berchtesgaden. Die Coronahöchststände liegen erst wenige Monate zurück. Der Tourismus versucht allmählich wieder Fuß zu fassen. Über mir ein Himmel, der an diesem Sommernachmittag auf einmal das passende Bild zu diesem Buch liefert. Es ist ein Bild, nach dem ich lange gesucht habe. Noch scheint wohl-tuend warm die Sonne, doch ich spüre und sehe, wie sich die Wetterlage allmählich ändert. Nein, noch nicht dramatisch und auch nicht rasend schnell. Aber es ist deutlich wahrzu-nehmen, wie das Wetter umschlägt. Wind kommt auf. Es wird kühler von Minute zu Minute. Graue Wolkentürme bauen sich bedrohlich über den Berggipfeln auf. Das tiefe Blau des Himmels, das eben noch das schöne Land betö-rend überwölbt hat, verschwindet hinter einer rasch wach-senden Schlechtwetterfront. Ein paar azurblaue Flecken in der immer dichter werdenden Wolkendecke erinnern mich daran, wie schön und warm und angenehm es noch vor wenigen Minuten war. Über mir ist es jetzt schwarz-grau verhangen. Die Vorhersage der Meteorologen für die nächste Zeit verheißt nichts Gutes. Offensichtlich sehen

das auch die Hotelgäste so und verlassen hektisch das Sonnendeck. Das Personal schließt die Schirme.

Ich erkenne, wie sich der Putz an vielen Stellen von der Wand löst. Die wundervollen Holzarbeiten an den Balkonen sind ausgebleicht und stumpf. Das Glas der Fenster ist staubbedeckt und blind, weil es seit Monaten nicht mehr gereinigt wurde. Das Bedienungspersonal trägt Lustlosigkeit zur Schau – für die Gäste nicht unbedingt ein Anlass zur Freude. Ihre abgetragene Arbeitskleidung passt in dieses Bild der Nachlässigkeit. Das hat es schon vor der Coronazeit gegeben, aber während der Pandemie ist man solchen Bildern noch viel öfter begegnet – nicht nur im Hotel- und Gaststättenbetrieb.

Das Virus hat uns den desolaten Zustand Deutschlands, der schon seit mindestens einem Jahrzehnt in besorgniserregender Weise vorangeschritten ist, wie in einem Brennglas gezeigt. Bleiben wir im Bild: Bündeln wir das Licht der Sonne, die unser Land – ein allgemeines und unbegründetes Wohlfühl erzeugend – nur scheinbar erwärmt, zu einem gleißenden Brennpunkt unter dem Glas der unnachsichtig vergrößernden Lupe, bis es sich schließlich genau an der Stelle, auf die wir sie richten, unter heftiger Rauchentwicklung entzündet.

Auf einmal ist der Blick frei auf die Zerfallserscheinungen eines Deutschlands, dessen Eliten in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft oder Medien sich selbst und ihr Volk belügen, indem sie noch immer so tun, als sei das mit 83 Millionen Menschen größte Land Europas auch mit einem Spitzenplatz in der globalen Hierarchie der Industrienationen gesegnet.

Aber, werden Sie jetzt möglicherweise erstaunt fragen, wie kommen Sie denn auf eine solche Idee? Steht dieses Deutschland nicht gut da in Europa und in der Welt? Sind wir nicht noch immer für viele das gelobte Land in

der Welt? Haben wir nicht einen Sozialstaat zu bieten, der seinesgleichen sucht? Ist dieses Land nicht ein gesuchter Sehnsuchtsort für Milliardäre wie für Flüchtlinge aus der ganzen Welt? Sorgen nicht bienenfleißige Familienunternehmer für mehr als die Hälfte unserer Wertschöpfung, für 60 Prozent der Jobs und für 80 Prozent aller Ausbildungsplätze? Ist das nicht einmalig auf der Welt? Sind die Chinesen nicht ganz scharf auf unser duales Bildungssystem, das sie längst zu kopieren begonnen haben? Geben wir nicht ein Drittel unserer Wirtschaftsleistung für Soziales aus – eine Billion Euro fließen so Jahr für Jahr aus einem Füllhorn schier weltmeisterlicher Dimension? Hat uns schließlich das unberechenbare Coronavirus nicht die Augen geöffnet, wie gut Kliniken und Krankenversorgung im internationalen Vergleich dastehen?

Die Liste solcher Gegenpositionen zum Zustand unseres Landes ließe sich verlängern – und größtenteils bejahen. Doch genau darum geht es ja: Um diese Höchstleistungen zu bewahren, bedarf es einer klaren Analyse unserer Schwächen.

Das Schlendrianland

Einige Beispiele von vielen zeigen, was in diesem Land aus dem Ruder läuft. Sie erklären, warum das Vertrauen in die Eliten verloren geht. Sie machen deutlich, warum das Unbehagen vieler Menschen wächst. Die Beispiele zeigen – vom Taxifahrer, der sich ungerecht behandelt fühlt, über den Abgeordneten, der offen zugibt, dass ihn die moderne Technologie überfordert, bis hin zur Politik, die den Bürgerinnen und Bürgern immer wieder in die Tasche greift, weil ihr sonst nichts mehr einfällt –, dass wir täglich näher an eine kritische Grenze der Toleranz rücken, die die Regier-

ten nicht mehr weiter zu ihren Lasten verschieben lassen wollen.

Vor einem großen Ruck, einem radikalen Kurswechsel, von dem zuerst einmal alle Entscheider überzeugt sein müssten und der bei realistischer Betrachtung erst künftigen Generationen zugutekäme, sollten wir in Erfahrung bringen, wie sich Deutschland in diese Situation bringen konnte – ein Land, das noch vor wenigen Jahren als Vorbild für die Welt galt, als eine Kraftmaschine, als Wirtschaftswunderland, als schier unschlagbar. Dann setzte der Niedergang ein, erst langsam und kaum wahrzunehmen, dann schneller und – wie die Beispiele belegen – an vielen Stellen gleichzeitig. Was ist passiert? Warum ist es passiert? Gibt es so etwas wie ein gemeinsames Ursachenmuster für diesen deutschen Niedergang trotz an manchen Stellen noch strahlender Oberfläche?

Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen fällt mir ein Erlebnis ein, das fast schon zwei Jahrzehnte zurückliegt und das als Erklärung mit hochaktuellen Bezug taugen könnte. Während eines Abendessens saß ich neben dem Vorstandsvorsitzenden eines großen internationalen Automobilkonzerns mit Sitz in Deutschland. Sehr plastisch und ungewöhnlich offen beschrieb mir der Mann die Schwierigkeiten seiner Branche in einem sich zuspitzenden Wettbewerb auf den Weltmärkten, um dann auf den eigentlichen, für ihn alles entscheidenden Punkt zu kommen: »Es geht um Qualität. Es geht um Zuverlässigkeit. Hier liegen die japanischen Autos weit vor uns an der Spitze. Das wäre früher undenkbar gewesen. Passt schon, reicht schon – das ist zu wenig. Diese Einstellung müssen wir dringend ändern.«

Was der Autoboss sagen wollte: Qualität beginnt in den Köpfen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihr Einsatz und ihr Leistungswille entscheiden über Erfolg oder Miss-

erfolg des Produkts – und damit über den Erfolg des Unternehmens. Der seit vielen Jahren in den USA tätige frühere Siemens-Chef Klaus Kleinfeld sagt in einem deutschen Hauptsatz, worauf es ankommt: »Höchstleistung verträgt kein Mittelmaß.« Im Umkehrschluss bedeutet das: Das Mittelmaß ist nicht zur Höchstleistung fähig. Wir sind in Deutschland, im Schlendrianland, das zur Republik der sich durchwurstelnden Schlamperei verkommen ist.

Wir blicken auf ein Land, in dem Genauigkeit in vielen Bereichen ein Fremdwort geworden ist und in dem viele nach dem Motto leben und arbeiten: Geht schon, reicht schon, passt doch! Fragen Sie sich doch selbst einmal kritisch: Ist es nicht ganz nett und vor allem bequem, in diesem Irgendwie-und-ungefähr-Land zu leben?

Geht schon, heißt es in dem Schlendrianland, wenn die Eltern neben Job, sonstigen Verpflichtungen und Freizeitaktivitäten kaum noch Zeit für ein Gespräch mit ihren Kindern finden.

Geht schon, heißt es im Schlendrianland, wenn die Lehrer für ihre Schüler zu Therapeuten werden müssen.

Geht schon, heißt es im Schlendrianland, wenn unsere besten Wissenschaftler ins Ausland fliehen.

Und da wundern wir uns noch, wenn wir als Hightechstandort im internationalen Vergleich schwer ins Hintertreffen geraten?

Wie oft müssen sich die Politikerinnen und Politiker beim sprachlosen Wahlvolk entschuldigen, es täte ihnen leid, sie müssten zugeben, dass sich in das Gesetzgebungsverfahren ein handwerklicher Fehler (genau so sagen sie das) eingeschlichen habe. Womit sie zugeben, dass sie in diesem Fall ihr Handwerk einfach nicht beherrscht haben.

Wer sich nicht mehr anstrengt, lässt nach. Wer nachlässt, wird nachlässig. Eine Schwester der Nachlässigkeit ist die Fahrlässigkeit. Das gilt für Institutionen, das gilt

für Staaten, das gilt für alle Bereiche, in denen Menschen tätig sind. Wer nachlässt, vernachlässigt das ihm Anvertraute – zum Beispiel unser politisches Personal, das ihm anvertraute Land und die darin lebenden Menschen. »Deutschland verkommt« ist ein – zugegeben – harter Befund. Jedoch trifft er die deutsche Wirklichkeit am Beginn des zweiten Jahrzehnts im dritten Jahrtausend: Wir verkommen in der Beliebigkeit unserer individuellen Lebensstile und zu einem Staat, der alles an sich reißen will.

Verkommen ist ein politisches System, dessen oberstes Ziel der Machterhalt um jeden Preis ist und nicht mehr die beste Politik gegen alle Widerstände, auch auf die Gefahr hin, dass sie Amt und Würden kostet wie seinerzeit Gerhard Schröder. Unsere Sprache ist so misshandelt, dass sie immer weniger als Kommunikationsmittel taugt. Die Bildung ist so verkommen, dass künftige Generationen im internationalen Vergleich scheitern müssen. Die orientierungs- und mutlose Schulpolitik während der Coronamonate hat die Lage noch verschärft. Daraus sollten wir allerdings nicht voreilig den Schluss ziehen, eine zentrale Bildungspolitik des Bundes würde die bessere Alternative im Sinne der Schülerinnen und Schüler sein. Ich befürchte das Gegenteil: Bildung aus einer Hand schaltet den Wettbewerb der Länder aus und orientiert sich immer an den Leistungsschwachen. Die Folge wäre der weitere Abstieg unserer Bildungsangebote im internationalen Vergleich.

Wir beobachten einen Prozess, der unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Manche Spitzendisziplinen bleiben vom Zerfallsprozess noch unberührt, weil sie sich täglich zu neuen Spitzenleistungen anspornen. Was ist eigentlich gemeint, wenn das Gefühl immer stärker wird, etwas würde verkommen? Es gibt eine Reihe sinnverwandter Begriffe, die an Deutlichkeit ebenfalls nichts zu wünschen

übrig lassen. So könnte man auch vom Absinken sprechen oder vom Abrutschen, vom Abwirtschaften, vom Herunterkommen oder vom Abgleiten. Mit jedem dieser Begriffe ist der fortschreitende Muskelschwund des Made-in-Germany-Weltmeisters von einst zutreffend beschrieben.

Die Gesinnungsethiker

Wenn wir nach Erklärungen für den besorgniserregenden Zustand Deutschlands suchen, sollten wir bei Max Weber nachschlagen, dem berühmten Soziologen, der mit seinem Vortrag im Jahr 1919 Weltruhm erlangt hat und noch heute die politische Diskussion auf der ganzen Welt mit seinen klugen Gedanken anheizt. In seiner legendären Rede mit dem Titel »Politik als Beruf« hat er Gesinnungsethik und Verantwortungsethik gegenübergestellt.

Der Verantwortungsethiker muss die Folgen seines Handelns im Blick haben, die Gesinnungsethiker dagegen machen sich weitgehend frei von solchen Überlegungen. Die Konsequenzen ihrer Handlungen sind ihnen im Zweifelsfall gleichgültig. Es geht ihnen in erster Linie um die Moral und um die Formulierung eines Absolutheitsanspruchs, koste es, was es wolle, was sich an vielen Vorschlägen zur Klimapolitik aktuell nachweisen lässt.

Wen wundert es da, dass gesinnungsethische Positionen in aller Regel von Politikerinnen und Politikern in der Opposition eingenommen werden, die fernab vom Regierungshandeln keine Entscheidungen treffen müssen, oder von Bürgerinnen und Bürgern, deren ebenso gut gemeinte wie oft weltfremde Argumente niemals einem Realitäts- oder Realisierungscheck unterzogen werden müssen.

Die Verantwortungsethiker dagegen mussten sich schon immer in der Nische der Minderheiten einrichten.

In Deutschland hatten und haben sie einen besonders schweren Stand. Wer die Ethik dagegen nur an seine Gesinnung bindet, hat sich meist schon entschieden: Erst kommt die Moral, dann die Fakten, erst das Gewissen, dann das Wissen. Diese Haltung ist mehrheitsfähig, weil sie längst ihre Entsprechung in der Politik und in den Medien gefunden hat. Millionen von Gesinnungsethikern gehen beinahe täglich eine weitgehend faktenfreie Verbindung mit den Grünen und der Linkspartei ein. Gesinnungsethiker sind vereinzelt auch noch in der SPD anzutreffen, doch längst nicht mehr in der Größenordnung früherer Jahre.

Die Gesinnungsethiker sind in der Bundesrepublik inzwischen in einem Maße präsent, an das Max Weber noch nicht einmal im Traum gedacht hat. Sie bestimmen die politische Diskussion, sie beherrschen die Straße, und ihre Geistesverwandtschaft in den Medien sorgt dafür, dass sie auf allen Ausspielwegen präsent sind. Machbarkeit und Überprüfbarkeit dieser auf Gewissensebene vorgebrachten Argumente und Forderungen spielen für die genannten Gruppen und Parteien keine oder nur mehr eine untergeordnete Rolle. Dies macht die Auseinandersetzung mit ihnen, besonders aber Versuche der Problemlösung, so schwer, um nicht zu sagen, unmöglich.

In der jüngeren und jüngsten Geschichte der Bundesrepublik hat die Gesinnungsethik die politische Diskussion immer mehr durchdrungen. Das Wünschbare hat längst das Machbare überlagert. Die guten Absichten übertrafen stets den Willen zu ihrer Umsetzung. Dieser sich massiv beschleunigende Trend zeigt fatale Folgen für unser Land, weil für die Gesinnungsethiker Machbarkeit, Lösbarkeit und Umsetzbarkeit zweitrangig oder bedeutungslos sind, weil sie ihren radikalen Denkprinzipien ganz einfach im Wege stehen.

Bitte kein Missverständnis: Dies ist kein Plädoyer dafür, Vertretern der Gesinnungsethik das Wort zu entziehen oder sie als notorische Gutmenschen zu desavouieren. Ihre unorthodoxen und durch keinerlei Machbarkeitsschranken eingeengten Denkansätze brachten schon manchem Verantwortungsethiker wertvolle Denkanstöße. Ein solcher Austausch wäre wohl auch im Sinne Max Webers gewesen. Nicht in seinem Sinne wäre es dagegen, dass das Verhältnis zwischen beiden Denkschulen völlig aus der Balance geraten ist. Die Gesinnung hat die Herrschaft übernommen, gemeinsam mit ihrer Halbschwester, dem Nichtwissen, begleitet von Medien, die nie einen Zweifel daran gelassen haben, auf wessen Seite sie stehen.

Gesinnungsethiker versammeln sich seit vielen Jahren vor allem auf zwei politischen Meinungsfeldern: dem der Klima- und dem der Flüchtlingspolitik. Beide Themen haben natürlich eine globale Dimension, gleichzeitig haben sie typisch deutsche Bezüge und sind von typisch deutschem Interesse. In der Flüchtlingspolitik haben wir im Spätsommer 2015 eine Kanzlerin erlebt, deren Handeln als Regierungschefin, das in der Regel qua Amt verantwortungsethischen Grundsätzen zu folgen hat, über Nacht auch gesinnungsethisch gesteuert war. In der Klimapolitik reklamieren die Grünen bekanntermaßen und zu Recht das Urheberrecht und setzen seit Jahren alles daran, von Naturkatastrophen aller Art bis hin zur Überflutung und Zerstörung deutscher Vorzeigestädte in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zu profitieren.

Die Spätsommertage 2021 haben uns am Beispiel des Themas »Klimapolitik« eine Gesinnungsoffensive noch nie erlebter Wucht vor Augen geführt. Wer auf dieser gewaltigen Klimawelle nicht mitsurfte, sondern es auch nur wagte, ein paar vorsichtig vorgetragene Fragen bezüglich der Belastbarkeit der einen oder anderen Klimastudie zu

stellen, der wurde binnen eines Wimpernschlags als Klima-
leugner an den öffentlichen Pranger gestellt. Und in viele
Diskussionsrunden werden die ohnehin kaum mehr auf-
findbaren Vertreter solcher Positionen nur mehr spora-
disch oder gar nicht mehr eingeladen.

Max Weber hat es als die Aufgabe des Politikers oder
der Politikerin bezeichnet, ein Gleichgewicht zwischen
Verantwortungsethik und Gesinnungsethik zu finden. Ein
Land gleitet ab, wenn die immer größer werdende Gemein-
schaft der Gesinnungsethiker Gegenpositionen nicht mehr
zulässt und deren Vertreter mundtot macht. In Deutsch-
land beherrschen Moralisten und Ideologen weite Strecken
der öffentlichen Diskussion. Ihr Vorgehen ist gegenüber
Abwechslern von der eigenen Haltung – oder sollte man
besser sagen Ideologie – von wachsender Unnachgiebigkeit
und Militanz geprägt.

Die Euphemisten

Wie hat Henrik M. Broder einmal sehr treffend gesagt:
»Euphemismus – das ist der Meister aus Deutschland.«
Broder meinte dies in Anlehnung an die Todesfuge von
Paul Celan, an eines der wichtigsten Gedichte, die an die
Opfer des Holocaust erinnern. Wir haben es in der Tat
zu einer Meisterschaft gebracht – und hier wird uns das
Siegertreppchen von keinem auf dieser Welt streitig ge-
macht –, nicht mehr zu sagen, was gesagt werden müsste;
nicht mehr auszusprechen, was danach schreit ausgespro-
chen zu werden. Deutschland und die Deutschen haben
sich in der Schweigespirale der Euphemisten eingesperrt.
Wenn wir mehr über sie wissen wollen, helfen uns die
Griechen weiter. Da erfahren wir, dass sie eigentlich für
etwas Positives stehen. Euphemismus, erfahren wir, ist

das »Wort von der guten Bedeutung«. Doch diese gute Bedeutung ist genau das Problem. Sie beschönigt oder verharmlost nämlich die Lage. Sie versucht, Negatives unbedeutend erscheinen zu lassen, zumindest unbedeutender, als es in Wirklichkeit ist. Die Euphemisten sind überall dort anzutreffen, wo Verantwortung übernommen werden muss und wo deshalb auch Fehler gemacht werden. Nirgends sitzen sie so dicht gedrängt wie in den deutschen Ministerien, Parlamenten oder Vorstandsetagen.

Einen Euphemismus der besonderen Art hat sich die Unionspolitikerin Annegret Kramp-Karrenbauer geleistet. Angesichts des Terroranschlags von Halle am 9. Oktober 2019 sprach sie von einem »Alarmzeichen, das niemanden in Deutschland unberührt lassen kann«. Dies war eine Fehlleistung, wie sie Politikern einfach nicht passieren darf. Diese Einschätzung kam ja nicht von irgendwem, sondern von der damaligen CDU-Chefin und Verteidigungsministerin der Bundesrepublik Deutschland. Und ich kann es mir nicht anders vorstellen: Dieser sprachlichen Entgleisung muss eine gedankliche Verirrung vorausgegangen sein.

Der Euphemismus ist ein Meister aus Deutschland – worauf würde Broders Schlüsselsatz besser passen! Denn der Terrorakt von Halle war kein Alarmzeichen, sondern ein tödlicher Anschlag, der nur möglich geworden war, weil viele Alarmzeichen vorher nicht ernst genommen wurden – vor allem von Politikerinnen und Politikern nicht. Dieser Satz der Unionspolitikerin war Euphemismus pur. Einen gerade noch abgewendeten Terroranschlag gegen Juden an Jom Kippur als alarmierend abzutun, hat die Dimension des Ereignisses natürlich völlig verkannt. Zum Ausdruck kommt hier wieder einmal der jedem Euphemismus zu Grunde liegende Gedanke der Beschwichtigung. Auch wenn diese Verfehlung nur aus Unachtsam-

keit erfolgte, so macht sie das Problem nicht kleiner. Für Springer-Chef Matthias Döpfner, der sich damals in einem viel beachteten Leitartikel in der Welt zu Wort gemeldet hatte, steht dieses Beispiel symbolisch für eine politische Kultur der Euphemismen. Immer weniger wird noch benannt, wie es ist. Es wird verschwiegen oder beschwichtigt oder verharmlost.

In Parteien, Parlamenten und Regierungen haben die Beschöniger, Beschwichtiger und Gesundheitsbeter längst die Herrschaft übernommen. Dies gilt für fast alle wichtigen Themen der Politik. Und die sind längst zu komplex geworden, um sie mit dem vorhandenen politischen Personal und seiner Problemlösungskompetenz in den Griff zu bekommen. Die Euphemisten setzen unserem Land so zu, weil sie die Lage – wider besseres Wissen – besser darstellen, als sie ist, und das, was auf deutsche Bürgerinnen und Bürger zukommen wird, verschweigen.

Manchmal lassen sie aus den Parteizentralen von CDU, CSU oder FDP zaghaft einen Versuchsballon steigen, den man mit der Botschaft »Wir müssen bis 70 arbeiten« gen Himmel schickt. Der Aufschrei, der bei solchen Gelegenheiten durchs Land hallt, beendet ein Experiment wie dieses meist schon binnen Stunden. Das Thema wird dann umgehend aus der öffentlichen Diskussion entfernt, schließlich könnte es ja die Wahlchancen der Befürworterinnen und Befürworter einer solchen Idee stark beeinträchtigen. Es fehlt an politischem Mut, die Wahrheit zu sagen, und es fehlt an dem Willen und der Fähigkeit unserer Volksvertreter, ein paar einfache – oder nicht ganz so einfache – Zusammenhänge zu erklären. Statt notwendige Reformen vor dem Volk zu verbergen, weil sie unpopulär sind, könnte man es ja auch einmal mit Überzeugungsarbeit versuchen – und die ginge bei unserem Beispiel so:

Die Deutschen werden länger arbeiten müssen, weil anders unsere gesetzlichen Rentensysteme nicht mehr zu finanzieren sind. Die Lage ist vor allem deshalb so dramatisch, weil die Menschen immer älter werden und immer weniger junge und mittlere Altersgruppen ins System einzahlen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Deutschen beläuft sich nach aktuellen Statistiken auf knapp 79 Jahre bei Männern und auf knapp 84 Jahre bei Frauen. Damit sind wir heute mehr als doppelt so alt wie in den 1870er-Jahren. Diese Entwicklung wird sich zuspitzen, weil künftige Generationen noch älter werden.

Gleichzeitig – so müsste man es erklären, wenn man es wollte und könnte – wird sich das Verhältnis von Beitragszahlern und Rentnern künftig in dramatischer Weise verschieben. Dass zwei Beitragszahler einem Rentner gegenüberstehen wie heute – das wird nicht mehr lange so bleiben. Mehr Rentner und weniger Beitragszahler – so lautet die besorgniserregende Rentenformel der nahen Zukunft. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass ab 2020 die geburtenstarken Babyboomerjahrgänge in den Ruhestand gehen. Die Folge sind wesentlich mehr Rentner und deutlich weniger Menschen in Arbeit.

So könnte man es erklären. Doch dies wird unterlassen. Eine dringend notwendige Diskussion wird nicht geführt, weil sie bei den Wählerinnen und Wählern schlecht ankommt. Das Thema wird zwischen Gesinnungsethikern und Tabuisierern bis zur Unkenntlichkeit zerrieben. Und noch etwas: Wem es an erster Stelle um den Machterhalt und das eigene politische Überleben geht, der fasst dieses Thema eher mit spitzen Fingern an. Jedenfalls wächst die Zahl der Politikerinnen und Politiker, die Probleme aussetzen, um den von ihnen verursachten Scherbenhaufen nach Erreichen der Altersgrenze ihren Nachfolgern überlassen zu können.